



WIENIAWSKI

2. Violinkonzert

BEETHOVEN

4. Sinfonie

Dresdner Schulkonzerte

SONDERKONZERT

für Schüler der 9.–12. Klassen
und Pädagogen

Montag, 22. Oktober 1990, 16.30 Uhr
im Kongreßsaal des Hygienemuseums

Dresdner Philharmonie

Solist: Alexandru Tomescu, Rumänien

Dirigent: Stefan Malzew, Schwerin

Einführung: Michael Liebscher

Henryk Wieniawski (1835–1880)

Violinkonzert Nr. 2, d-Moll, op. 22

Allegro moderato

Romanze (Andante non troppo)

Allegro moderato, à la Zingara

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Sinfonie Nr. 4, B-Dur, op. 60

Adagio-Allegro vivace

Adagio

Allegro vivace

Allegro ma non troppo

Die *4. Sinfonie in B-Dur op. 60* komponierte *Ludwig van Beethoven* im Jahre 1806 und brachte sie im März 1807 neben anderen eigenen Schöpfungen in Wien zur Uraufführung. Der Meister war zu jener Zeit – trotz der Enttäuschungen, die er mit seiner einzigen Oper „Fidelio“ eben erlebt hatte – „heiter, zu jedem Scherz aufgelegt, frohsinnig, munter, lebenslustig, witzig, nicht selten satirisch“, wie uns sein Zeitgenosse Seyfried überlieferte. Seine auch nach Mißerfolgen ungebrochene Schaffenskraft und jene geschilderte Stimmung haben sich in der „Vierten“, die in relativ gedrängter Zeit entstand, niedergeschlagen. Die Sinfonie weist durchweg eine inhaltliche Helle, eine heitere Atmosphäre auf, die von Haydn und Mozart gewiß nicht unbeeinflusst ist, obwohl Beethoven auch in diesem Werk – nach der *Eroica* – eine neue Stufe seiner Entwicklung erreicht hat, die sich etwa in der diffizilen Harmonik und der inhaltlichen Klarheit offenbart. Der Aufbau der 4. Sinfonie ist locker, fast improvisiert, sie strotzt vor musikalischen Einfällen, die den Eindruck optimistischer Lebenshaltung erzeugen. Nur selten einmal werden Schatten beschworen, Hintergründe gesucht.

Geheimnisvoll wirkt zunächst die Adagio-Einleitung des ersten Satzes, aus deren verschwebend-erregenden Klängen sich plötzlich in frischem Allegro-Vivace-Tempo das heiterbewegte Hauptthema mit seinem Triolenauftakt herauslöst, das für den Satzablauf bestimmend wird. Dem reizvollbeschwingten Spiel mit diesem Thema werden noch zwei Seitenthemen in F-Dur, durch Holzbläser vorgeführt, beigegeben, die im Gefolge mit dem Hauptgedanken die urmusikantische Stimmung der Durchführung vorantreiben. Keine Konfliktsituation kommt auf. Doch allmählich weicht die Turbulenz der Entwicklung einer Episode inniger Ruhe und Schönheit. Auf schwebenden H-Dur-Harmonien scheint die Bewegung zu Ende zu sein. Doch über einem sich steigenden Paukenwirbel fängt das Spiel mit dem Hauptthema noch einmal an und wird zu einem glanzvollen Schluß geführt.

Der melodisch-empfindungsvolle langsame Satz, ein Adagio in Es-Dur, wird von zwei Themen getragen. Dem Hauptthema, in den Violinen erklingend, schließt sich ein schwärmerischer Seitengedanke in den Klarinetten an. Unbeschreiblich friedvoll, traumhaft, sphärisch rein mutet dieses Adagio mit seiner differenzierten Dynamik und der eigenartigen Instrumentation an. Der Einbruch des Leides in diese glückhafte Welt wird überwunden.

Typischen Scherzocharakter besitzt der dritte Satz, Allegro vivace, mit seiner rhythmischen Ursprünglichkeit, der Derbheit seines Ausdrucks. Das Trio verarbeitet eine verspielt-heitere Ländlerweise, die in den Holzbläsern angestimmt wird. Lebenssprühend, wirblig gibt sich das Finale, Allegro ma non troppo, das zwar im Mozartschem und Haydn-schem Geiste entworfen, doch in vielen Schroffheiten den typischen Beethoven erkennen läßt. Ruhelose Sechzehntelbewegungen charakterisieren das markante erste Thema, volksliedhafte Melodik das zweite. Welch ein Spiel mit Motiven, Stimmungen und Steigerungen! Welch meisterlicher Humor durchpulst diese Partitur! Man achte auch auf die Überraschungen des Schlußteils mit seinen Orchesterschlägen und Generalpausen. Mitreißend im wahrsten Wortsinn ist dieses Sinfonie-Finale.

Stefan Malzew

geboren 1964 in Berlin. Erster Klavierunterricht mit 5 Jahren bei der Mutter; ab 1975 Spezialschule für Musik Berlin (Klavier, Klarinette); 1981–86 Studium an der Berliner Musikhochschule (Dirigieren, Komposition, Klarinette). Teilnahme an internationalen Meisterkursen. Seit 1987 2. Kapellmeister am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin und Chefdirigent des Kammerorchesters der Mecklenburgischen Staatskapelle. Dirigentenwettbewerbe 1987 Katowice, 1988 Tokio.

Michael Liebscher

geboren 1961 bei Dippoldiswalde. 1982–86 Studium an der Karl-Marx-Universität Leipzig (Lehrer für Musik und Deutsch), danach 3 Jahre Forschungsstudium (Musikpädagogik), Promotion zum Dr. päd. 1990, Lehrer an der EOS „Friedrich Engels“ Dresden.

Herausgeber :

Stadtverwaltung Dresden, Schulamt und Kulturamt

Texte zur Einführung : Zofia Lissa (Wieniawski), Dieter Härtwig (Beethoven)

Redaktion und Gestaltung : Heinz Linke



Alexandru Tomescu

geboren 1976 in Bukarest als Kind einer Musikerfamilie : Vater und Mutter Musikpädagogen an der Bukarester George-Enescu-Schule (Klavier bzw. Violine), der Vater ein bekannter Pianist. Erster Geigenunterricht mit 6 Jahren bei der Mutter, seit 1989 Schüler von Stefan Gheorghiu. Teilnahme an internationalen Meisterkursen 1987 und 89. Bisher über 30 nationale und 6 internationale Preise. Konzerte im In- und Ausland, Sendungen im Rundfunk und Fernsehen. Umfangreiches Repertoire aus Vergangenheit und Gegenwart.

Henryk Wieniawski wurde 1835 in Lublin geboren. Bereits als achtjähriger Knabe wurde er ins Pariser Konservatorium aufgenommen und bald Schüler von Lambert Massart. Zwölfjährig beendete er sein Studium, ausgezeichnet mit einer Goldmedaille, blieb aber noch bis 1848 Massarts Schüler. Dann begann er ausgedehnte Konzertreisen und gehörte bald zu den bedeutendsten Geigern Mitte des 19. Jahrhunderts. Von 1860 bis 1872 lebte er in Petersburg als kaiserlicher Konzertmeister, ging dann von neuem auf Konzertreisen, die er für kurze Zeit unterbrach, um von 1875 bis 1877 in Brüssel als Vertreter Henry Vieuxtemps' die Professur für Geigenspiel zu übernehmen. Wieniawski starb 1880 in Moskau.

Feuriges Temperament, verbunden mit schwungvollem Ausdruck und grandioser Technik waren kennzeichnend für sein Violinspiel. Dieselben Merkmale besitzen auch seine Kompositionen, vorzüglich die beiden Violinkonzerte, seine Polonaisen und Mazurken. Die Tätigkeit dieses bedeutenden polnischen Musikers fiel zusammen mit der Belebung des Konzertlebens in Polen, mit dem wachsenden Interesse des polnischen Bürgertums für Musik, und zwar hauptsächlich für das Virtuositentum. Unter diesen Voraussetzungen und aus dieser Atmosphäre heraus erwachsen die Werke Wieniawskis, die sich zum Teil bis heute internationale Anerkennung erwarben, vor allem die Geiger immer wieder zur Auseinandersetzung reizen.

Das *Violinkonzert Nr. 2, d-Moll, op. 22* komponierte Wieniawski auf dem Höhepunkt seiner Schöpferkraft. Entwürfe dazu erstrecken sich über mehrere Jahre. Seine endgültige Gestalt erhielt das Werk 1870. Dem frühen fis-Moll-Konzert gegenüber zeigt es einen deutlichen Zuwachs an musikalischer Substanz. Es ist darum bis heute bei den Geigern das beliebtere geblieben. Technisch stellt es hohe Ansprüche. Der erste Satz (*Allegro moderato*) ist von sinfonischem Schwung erfüllt. Das erste Thema erklingt in stetem Wechsel zwischen Solo-Violine und Orchester, häufig begegnen sich beide Partner auch imitierend. Ihm wird in idyllischer Einfachheit das zweite Thema gegenübergestellt. Kunstvolle Figurationen und technische Effekte bestimmen das Gesicht des Satzes, erscheinen aber nie als Selbstzweck. Der Komponist konnte dank seiner vollkommenen Kenntnis des Instruments die Violine im höchsten Grade virtuos einsetzen und ihr gleichzeitig ein Maximum an Ausdrucksfähigkeit geben. Der zweite Satz, eine Romanze (*Andante non troppo*) voller lyrischer Stimmungen, ist im Charakter den Chopinschen Nocturnos verwandt. Ein stürmisches, in eine kurze Kadenz mündendes Zwischenspiel (*Allegro con fuoco*) leitet zum Finale (*Allegro moderato, à la Zingara*) über. Das virtuose Anfangsthema, ausdrucksreiche melodische Episoden, temperament- und effektvolle tänzerische Partien geben dem Solisten Gelegenheit, sein ganzes technisches Können, vor allem seine Kunst des Spiccato- und Flageolettspiels, zu beweisen.